Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 22 (1962)

Heft: 1-3: Festschrift für Hans Reinhardt

Artikel: Der "Grosse Gott" von Schaffhausen

Autor: Frauenfelder, Reinhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der «Grosse Gott» von Schaffhausen

Von REINHARD FRAUENFELDER

Das 1103 oder 1104 geweihte romanische Münster von Schaffhausen bildete bis zur Reformation von 1529 die Kirche des von den Grafen von Nellenburg gestifteten Benediktinerklosters Allerheiligen. Nachher diente es und dient heute noch dem protestantischen Kultus. Die erst vor kurzem (1950–1958) durchgeführte Renovation gab der Basilika die herbe Schönheit der Hirsauer Bauschule zurück[1].

Aus direkten und indirekten urkundlichen Belegen und aus zerstreuten Angaben im «Stifterbuch»[2] erfahren wir, dass die mittelalterliche Ausstattung bis 1529 ausserordentlich reich und vielgestaltig gewesen war. Dem ganzen Reichtum von Altären, Bildwerken, Malereien, Grabplatten, Glasgemälden und Orgeln setzten der Bildersturm vom 30. September und 1. Oktober 1529 und spätere Renovationen[3] ein irreparables Ende. Nur wenige Objekte haben sich in die Gegenwart hinübergerettet, nachdem sie teilweise lange verschollen waren und erst in jüngster Vergangenheit wieder zum Vorschein gekommen sind[4].

Unter dem Inventar der Münsterkirche befand sich nun ein Kunstdenkmal, das sowohl der Mit- als auch der Nachwelt als ein ganz ungewöhnliches Kuriosum einen gewaltigen Eindruck machte und bis 1529 das Ziel vieler Pilger war: der Grosse Gott von Schaffhausen. Es handelte sich um ein kolossales Kruzifix aus Holz, das Abt Berchtold III. Wiechser (1442–1466), ein Schaffhauser Bürger, am 30. Juli 1447 im Münster anbringen liess[5]. Die Holzplastik muss, wenn wir den alten Angaben Vertrauen schenken dürfen, gegen sieben Meter hoch gewesen sein. Obwohl dieser Christus am Kreuz nur rund 80 Jahre an Ort und Stelle war, lebte er sozusagen noch in literarischer Form bis ins 19. Jahrhundert weiter. Dies war nicht nur in Schaffhausen selbst, sondern auch im entfernten Ausland der Fall. Eine zeitgenössische bildliche Wiedergabe hat sich nicht erhalten[6], dagegen sind wir über den vormaligen Standort genau unterrichtet: der Kruzifixus hing am westlichen Vierungsbogen, gegen das Langhaus gerichtet, also dem durch das Westportal Eintretenden sofort in die Augen springend. Noch heute ist in einer Höhe von 17 Metern über dem Kirchenboden im Schlußstein des erwähnten steinernen Bogens der eiserne

[1] Vgl. R. Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Band I, Basel 1951, S. 73–103, und Band III, Basel 1960, S. 309–335.

[2] *Das Buch der Stifter*, hg. v. K. Schib (Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Schaffhausen, 1933/34).

[3] Besonders zu bedauern ist, dass die unglückselige Kirchenrenovation von 1751/53 sich an den bis zu diesem Zeitpunkt guterhaltenen, wertvollen Glas- und Wappenscheiben aus dem Mittelalter und der Renaissance verging! Nach ihrer Herausnahme wurden sie geradezu vandalisch in einem Fass zerstampft und hierauf zentnerweise als Altglas verkauft, vgl. E. Im Thurn und H.W. Harder, *Chronik der Stadt Schaffhausen*, Schaffhausen 1844, Buch V, S. 128.

[4] Das nellenburgische Stiftergrab, nach welchem man schon im 19. Jahrhundert vergeblich gesucht hatte, wurde 1921 entdeckt. Über die Funde von 1950/58 vgl. Kunstdenkmäler Schaffhausen III, S. 326ff. Die wichtigste Entdeckung dieser jüngsten Renovation betrifft die nellenburgische Memorialplatte, vgl. H. Lieb, B.R. Jenny und D. Schwarz in ZAK, Band 17 (1957), S. 121–133.

[5] Die Anschaffung des doch wohl sehr kostspieligen und vermutlich künstlerisch hochwertigen Kruzifixus ist für Abt Berchtold Wiechser typisch, hat er sich doch als Verschwender des Klostervermögens in die Annalen von Allerheiligen eingetragen, weswegen er in zahlreiche Händel mit dem Konvent verwickelt war.

[6] E. Wüscher-Becchi vertritt im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 2 (1900), S. 116–126, die Hypothese, der Grosse Gott sei mit dem Volto Santo von Lucca in Beziehung zu setzen, wofür aber nicht die geringsten Anhaltspunkte vorliegen.

Ring zu sehen, an welchem das riesige Holzbild des gekreuzigten Christus befestigt war. Dass der Standort gerade hier ausgewählt worden ist, dürfte, abgesehen von praktischen Erwägungen, auch mit der Kreuzsymbolik zusammenhängen, befand sich doch direkt unter diesem Bogen seit alters der Kreuzaltar. Im nachfolgenden gehen wir nun den chronikalischen Aufzeichnungen, hernach zeitgenössischen und späteren Zitationen in Reiseberichten und Quellen mehr literarischer Art nach, die unseres Grossen Gottes Erwähnung tun.

Chronikalische Hinweise

Man möchte wünschen, dass der Schaffhauser Jerusalempilger Hans Stockar (1490–1556) als Zeitgenosse den Grossen Gott in seiner Chronik[7] näher beschrieben hätte. Allein, er führt darin nur die Wegschaffung, welcher er wohl selbst beigewohnt hatte, kurz und bündig an: «Uff frygdag nach Michelin (1. Oktober 1529) ward der gros gott im münster danen dun.»

Rund 30 Jahre später flicht Johann Jakob Rüeger (1548–1606), Schaffhausens bedeutendster Chronist des 16. Jahrhunderts, aus dem Blickfeld der jüngsten nachreformatorischen Epoche einen Passus in seine Chronik ein. Rüegers Vater war Pfarrer am Münster gewesen (wie hernach Johann Jakob auch) und hatte in seiner Jugendzeit den Grossen Gott noch selbst erlebt. Er wird seinem wissbegierigen Sohn aus eigener Anschauung manches über den Gegenstand berichtet haben. J. J. Rüeger schreibt[8]: «Insonderheit aber hat diss closter in Tütschen landen verrüembt und namhaft gmacht der unghüwr gross götz, so 'der gross Gott von Schaffhusen' genamset worden, zu welchem als zu einem sonderen gnadrichen bild von witen orten gwallet. Diser unghüwre götz, so in die zwen und zwentzig schuch lang gewesen, ist in dem bogen zu anfang des chors ghanget, da ietzunder die cantzel stat. Und ist zwar diser götz ein grosser götz gewesen, aber siner grösse halben betreffend die schnitzung nit sonders alt gewesen, namlich eben zwei und achtzig iar; dann im 1447. iar den 30. Höwmonats ward er erhöcht und ufgricht.»

Unser Chronist, der noch ganz von der reformatorischen Kampfstimmung erfüllt ist und aus seiner Abneigung gegen das vorreformatorische Klosterwesen kein Hehl macht, fügt anschliessend bei, der Grosse Gott sei «als er zerschitet worden, den mendschen vil nützer gewesen, dann do er in sinen höchsten abgöttischen eren gewesen ist».

Ein bei Rüeger fehlendes Detail, ein «Betriebsunfall» bei der Herabnahme, bringt der Zeitgenosse Valerius Anshelm in seiner Berner Chronik[9]. Zugleich ersehen wir aus dieser Quelle, dass sich aus dem Schoss der Schaffhauser Bürgerschaft, die stolz auf ihren Kruzifixus war, gewisse Widerstände gegen die Entfernung erhoben, die erst auf das Drängen der evangelischen Stände überwunden wurden. Anshelm notiert zum Jahre 1529: «Zu Schafhusen war der gross Got mit hilf des kleinen rats so stark, dass in die ganz gmeind nit mocht abstat bewegen, biss der kristlichen burgern von steten Zürich, Bern, Basel, S. Gallen und Mülhusen boten iren trüwen rat darbrachten. Do solt er mit siner gselschaft unverlezt abzogen sin. Da zerriss er's seil, zerschlug[10] den toufstein, zerbrach ein arm, zeigt, dass er holz und 's gotswort meister was.»

Die Zitation in den «Merkwürdigen Begebenheiten»[11] des Schaffhauser Chronisten Laurenz von Waldkirch (1699–1759) bewegt sich ungefähr in der Bahn des Rüegerschen Berichts, eben-

[7] Vgl. *Hans Stockars Jerusalemfahrt 1519 und Chronik 1520–1529*, hg. v. Karl Schib (Quellen zur Schweizer Geschichte, Neue Folge I, Band IV, Basel 1949, S. 175).

[8] J. J. Rüeger, *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen*, Band I, Schaffhausen 1884, S. 248.

[9] *Die Berner-Chronik des Anshelm*, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, 5. Band, Bern 1896, S. 376.

[10] «Zerschlug» ist zu viel gesagt. Leonhard Meyer gibt in seiner Schaffhauser Reformationsgeschichte von 1656 den Sachverhalt genauer an: «In dem sich derselbe (der grosse Götz) so höfflich auff den Tauffstein gelegt, dass er auch den vierten theil darvon auff den boden geschlagen und abgebrochen hat, welches stuck widerumb angeküttet worden und noch kan beschawet werden.» Dieser 1524 im Münster aufgestellte Taufstein diente noch bis 1753, in welchem Jahre er durch einen neuen ersetzt wurde. Er ist heute nicht mehr vorhanden.

[11] Laurenz von Waldkirch, *Merckwürdige Begebenheiten der Statt Schaffhausen*, Ms. 1742, Band II., S. 133–134, Staatsarchiv Schaffhausen, Chroniken B15.

falls gewürzt mit Polemik. Wir erwähnen lediglich, dass der Verfasser den Kruzifixus «den grossen Stoffel im Münster» nennt, also eine Art Christophorusgestalt im Sinne hat, ferner die als Marginalie beigefügte Notiz, die zeigt, dass 1529 die grosse Christusfigur nicht vollständig zerstört wurde, sondern dass Teile derselben von Drittpersonen (heimlich?) an sich genommen und späteren Generationen weitergegeben wurden. Besagte Notiz lautet: «Eine Rippe von ihme (vom Grossen Gott) bekahm hernach H. Zunftmeister Georg Michael Wepfer zur Ketten und die einte Hand Herr Johannes Huber, alt Holtzamtmann.» Die beiden erwähnten Besitzer gehören der Mitte des 17. Jahrhunderts an, was beweist, dass zu dieser Zeit die Überbleibsel noch vorhanden waren. Die Randbemerkung L. von Waldkirchs bekräftigt auch die Angabe in Tachlers Reisebericht (siehe den folgenden Abschnitt). Später verstummen die Nachrichten über diese Teilstücke[12].

Die Erwähnungen des Allerheiligen-Kruzifixus in der allgemeinen schweizerischen Historiographie älterer und jüngerer Zeit können wir übergehen, da alle Autoren entweder auf Anshelm oder Rüeger basieren oder noch mehr, weil schon früh als Druck zugänglich, auf dem Büchlein[13] des Schaffhauser Pfarrers Leonhard Meyer: «Loblicher Statt Schaffhausen Reformation», das 1656 bei Johann Kaspar Suter zu Schaffhausen erschien und auf Seite 178 einen kurzen Passus «Gross Götz quittiert sein stell» enthält.

Zwei Reiseberichte

Ein wertvolles Zeugnis besitzen wir in einem Reisebericht, dessen Verfasser das Kruxifix Anno 1517, also wenige Jahre vor seiner Vernichtung, aufgesucht und notiert hat. In den Jahren 1517 und 1518 unternahm Kardinal Luigi d'Aragona (1474–1519), Spross des aragonischen Königshauses, eine grosse Reise, die ihn durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien führte. Dieser Kardinal gehörte zu den hervorragendsten Mitgliedern am Hofe Papst Leos X. und war Inhaber der Titelkirche Sta. Maria in Cosmedin, nachher Erzbischof von Otranto. Die Zeitgenossen rühmen seine Güte und Freigebigkeit. Den Kardinal begleitete sein Sekretär, Antonio de Beatis, der das Reisejournal in italienischer Sprache abfasste. Der sich auf Schaffhausen beziehende Passus in Antonios Reisebeschreibung[14] lautet: «Von Konstanz ging es am 10. Juni (1517) nach der vier Meilen entfernten schweizerischen Kantonshauptstadt Schaffhausen, auf dem rechten Ufer des Rheins, den wir auf einer schönen Holzbrücke, die zu einem Stadttor führt, passierten. Schaffhausen hat keinen grossen Umfang, ist aber eng gebaut und volkreich. Daselbst ist ein Benediktinerkloster, welches das grösste Kruzifix besitzt, das man je gesehen hat, und das in ganz Deutschland als der Grosse Herrgott von Schaffhausen sprichwörtlich ist.»

Der zweite, rund ein Jahrhundert später abgefasste Beleg[15] dieser Art gibt Zeugnis für die Tatsache, dass der Grosse Herrgott von Schaffhausen ein Säkulum nach seiner Entfernung noch ein Begriff war und dass ein gelehrter Ordenshistoriker sich in Schaffhausen und Umgebung nach dem ehemaligen Unikum angelegentlich erkundigte. Es war der Zisterzienser P. Johann Tachler aus der Abtei Raitenhaslach in Oberbayern, der drei Reisen nach den Generalkapiteln in Cîteaux (1605, 1609 und 1613) unternahm. Anlässlich der dritten Fahrt kam er nach Schaff-

[12] Der um die Lokalgeschichte von Schaffhausen verdiente Hans Wilhelm Harder (1810–1872) versah die obige Marginalie mit der von seinem Forschergeist diktierten Frage: «Wo sind diese Reminiszenzen hingekommen?»

[13] Das ist zum Beispiel ganz augenscheinlich bei J. J. Hottinger, *Helvetische Kirchengeschichte*, Band III, Zürich 1707, S. 455, der Fall. J. Dierauer, *Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft*, Band III, 2. Auflage, Gotha 1921, S. 123, übernimmt die Volto-Santo-Hypothese. Es sei noch bemerkt, dass J. J. Rüeger dem Herausgeber der dritten Auflage (1606) von J. Stumpfs Schweizer Chronik, Rudolf Wolf in Zürich, einen Text über den Grossen Gott (nur als handschriftliche Kopie von 1626 erhalten bei J. J. Spleiss, Abschriften 4, Band V, S. 23, im Staatsarchiv Schaffhausen) zur Verfügung stellte, der zwar inhaltlich, jedoch nicht im Wortlaut demjenigen in der gedruckten Schaffhauser Chronik entspricht. Aus unbekanntem Grunde wurde der Passus aber weggelassen, so dass in allen drei Stumpf-Ausgaben nichts über den Grossen Gott zu finden ist.

[14] Vgl. L. Pastor, *Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes*, Band IV, 4. Heft: *Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517–1518, beschrieben von Antonio de Beatis*, Freiburg i. Br. 1905, S. 41. Zu Kardinal Luigi vgl. auch C. Eubel, *Hierarchia Catholica*, Band II, Münster 1901, S. 24.

[15] Vgl. M. Estermann, in: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1893, S. 291.

hausen. Darüber schreibt er: «Es ist ein sprich wordt 'der gros Gott von Schafhausen'. Hab oft nach gefragt, doch hat ich es zu Schafhausen nie gewaget, wo her dis sprichwordt khume. Dises hat mich jez P. Prior von Rheinaw berichtt und gesagt. Es hette zu Schafhausen ein gros Cruzifix in der kirchen. Als aber die stat von dem Catholischen Glauben abgefallen, hat der Rhadt dis Crucifix neben anderen bildern zu der stat hinaus lassen fieren und verbrennen. Aber von disem Cruzifix hat einer ein hand behalten, dise ist drei starkhe spann lang, ein finger so gros wie ein zimlicher armb, von disem khan die Proportion des ganzen bild genommen werden. Dise hand wirdt diser Zeitt noch von einer alte frawen ehrlich auf behalten, so gemelter P. Prior wie er uns gesagt, erst kurzlich gesechen. Daher khombt es, das, wan einer gros von leib ist, wirdt er gehaisen der gros gott von Schafhausen.»

Also auch hier, wie oben bei L. von Waldkirch, kommt ein zu dieser Zeit noch erhaltenes Teilstück zur Sprache.

Redensarten

Der Grosse Gott hat sich auch im Volksmund verewigt, indem man seiner in der Art eines Sprichwortes zur Betonung irgendeiner kräftigen Aussage Erwähnung tat. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich in der zeitgenössischen Rechtsliteratur weitere, zur Zeit noch versteckte Belege in Form von Schwör- und Schwurformeln vorfinden. Als Beispiele mögen folgende dienen.

In einer poetischen Bearbeitung der Bücher der Könige, die kurz vor oder nach 1500 entstanden sein dürfte und die dann 1544 von Paulus Aemilius in Augsburg im Druck herausgegeben wurde, kommen folgende Stellen[16] vor: «da schrie er auf den grossen gözen, der da zu schafhausen steht». Ferner: «Bös wort kommen auf dich, man wert dir anders lausen, heiss dir denn helfen den gezen von Schafhausen.»

Noch mitten im 19. Jahrhundert führt Ludwig Bechstein in seinem Märchen[17] «Vom Zornbraten» die Redeweise, sich offenbar auf eine alte Quelle stützend, an: «So mir der Grosse Gott von Schaafhausen hilft». Und ebenso bediente man sich noch ums Jahr 1844 im benachbarten Süddeutschland zur Charakterisierung eines grossen Gegenstandes des Vergleichs[18]: «grösser als der Grosse Gott von Schaffhausen».

Predigten und Schwänke

Der berühmte Strassburger Kanzelredner Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510) hatte in der Munotstadt das Licht der Welt erblickt. Seine Mutter, Anna Zuber, war sehr wahrscheinlich eine Schaffhauser Bürgerin gewesen. Obwohl Johannes Geiler schon in früher Jugend infolge Wegzuges seiner Eltern Schaffhausen verliess, blieb ihm das grosse Holzbild im Münster lebhaft in Erinnerung. So nimmt es nicht wunder, dass er in einer seiner würzigen Sittenpredigten[19], in welcher er den Unbeständigen, den «Wanckel- oder Allzeit-Narren» und den allzu reiselustigen Pilgersleuten im allegorischen Bilde von Narren-Schellen eine Lektion erteilt und dabei auf das Heiltum von Schaffhausen hinweist: «Die siebendt Schell (der Wanckel-Narren) ist: viel Landt durchlauffen, grosse walfart thun in ferre Lender als zum finstern Stern, Sant Jacob zu Compostel, gehn Nicklaus Hausen zum Sackpfeiffer oder gehn Schaffhausen zum grossen Gott.»

Im Jahre 1555 gab Jörg Wickram, Stadtschreiber zu Burgheim, vormals Meistersänger und Begründer der Meistersängerschule zu Kolmar, sein «Rollwagenbüchlein» heraus, das zufolge seiner Beliebtheit mehrere Auflagen erlebte[20]. Darin bringt der Verfasser einen Schwank, den er

[16] Briefliche Mitteilung von Dr. Felix Falk, Den Haag, an den Verfasser vom 11. Juli 1938.

[17] Wir zitieren nach der schweizerischen Gesamtausgabe des Märchenbuchs, Bern 1947, S. 352. Bechsteins *Deutsches Märchenbuch* erschien erstmals 1844, das *Neue Deutsche Märchenbuch* 1856.

[18] Vgl. E. Im Thurn und H.W. Harder, *Chronik der Stadt Schaffhausen*, Schaffhausen 1844, III, S. 28.

[19] Die 1498 zu Strassburg gehaltenen Predigten erschienen 1520 unter dem Titel *Narrenschiff* bei J. Grieninger in Strassburg. Wir zitieren nach der Ausgabe: Geyler von Kaisersberg, Welt Spiegel oder Narrenschiff. Aus dem Lateinischen von Nicolaus Höniger, Basel 1574, abgedruckt bei J. Scheible, Das Kloster, Band I, Stuttgart 1845, S. 230.

[20] Die Werke Jörg Wickrams hat J. Bolte in acht Bänden herausgegeben, Tübingen 1901–1906. Wir zitieren den Schwank

ohne Zweifel einer ältern Vorlage entnommen hat. Die unter dem Titel «Von einem Abenteurer, der bewies, dass der Teufel zu Konstanz und der Grosse Gott zu Schaffhausen, auch die Maria zu Einsiedeln und er Geschwister wären» aufgeführte lustige Erzählung lautet:

«Zu Einsiedeln in dem Schweizerland hat es sich begeben, dass viele Leute, ihre Wallfahrt zu vollbringen, dahin gekommen sind. So hat es sich zugetragen, gegen Abend in einem Wirtshaus, als man ass, dass die Pilger geredet haben von der lieben Maria zu Einsiedeln, wie sie so gar gnädig wäre, auch von ihren Wunderzeichen, die sie getan hätte. Unter die Pilger war auch ein guter Gesell geraten, der nicht der Wallfahrt, sondern seiner Geschäfte halber dahin gekommen war. Der ass auch mit ihnen zur Nacht. Als nun die Pilger so viel Guts der lieben Maria zuschrieben, redete er auch das Seine dazu und sprach: 'Wie hoch schätzt ihr sie doch, sie ist meine Schwester.' So das die Pilger, auch der Wirt erhörten, erstaunten sie über diese Rede, und es ward so ruchbar, dass es dem Abt auch kund getan ward, welcher diesen guten Gesellen, als er vom Tisch aufstand, fangen und über Nacht in den Turm legen liess. Morgens liess er den Übeltäter, weil dieser die liebe, würdige Mutter Gottes geschmäht hätte und geredet, sie wäre seine Schwester, mit heftiger Klage vor den Rat stellen. Nach langer Klage fragte man den Übeltäter, was er damit gemeint hätte? Er antwortete: 'Ja, die Maria zu Einsiedeln ist meine Schwester, und was noch mehr ist, der Teufel zu Konstanz und der grosse Gott zu Schaffhausen meine Brüder.' Der Rat entsetzte sich ob dieser Rede, und sie steckten die Köpfe zusammen und sprachen: 'Gewiss ist dieser ein Heiligenschmäher.' Der oberste Richter fragte ihn weiter, um etwas mehr aus ihm heraus zu bringen: 'Wie darfst du die schnöden Worte allhier ausstossen, so von allen Landen jetzt Pilger hier sind und es allenthalben erschallen wird?' Der Übeltäter antwortete: 'Ich habe recht geredet, denn mein Vater ist ein Bildhauer gewesen, der den Teufel zu Konstanz gemacht hat und auch den grossen Gott zu Schaffhausen und eure Maria und auch mich: darum sind wir verschwistert.' Also lachten sie alle und liessen ihn ledig.»

Ob hinter dieser Geschichte allenfalls ein historischer Kern verborgen sei, der besagen würde, dass die genannten Objekte in einen kunstgeschichtlichen, auf Konstanz hinweisenden Zusammenhang gesetzt werden dürften, wagen wir nicht zu entscheiden.

Wie zählebig unser Schwankmotiv des Grossen Gotts war, zeigt die Tatsache, dass es sogar fast 300 Jahre später eine fröhliche Urständ begehen durfte. Im Jahre 1832 liess Ludwig Aurbacher seine «Geschichte von den sieben Schwaben mit zehn lithographischen Darstellungen» erscheinen. Auch dieses Volksbuch wurde nachmals mehrfach neu aufgelegt[21]. Darin findet sich am Schluss ein Kapitel «Von der Kapelle zum schwäbischen Heiland» vor. In dieser Feldkapelle bei Überlingen am Bodensee sollen der Spiess der sieben Schwaben aufbewahrt und ein sehr schönes Schnitzbild Christi, genannt «schwäbischer Heiland», aufgestellt gewesen sein. «Und der schwäbische Heiland war zu derselbigen Zeit so berühmt als der Grosse Herrgot in Schaffhausen. Im Schwedenkrieg aber wurde die Kapell zerstört, und die Schweden haben das Siegeszeichen mit sich fortgenommen.»

Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts trat die Reminiszenz an den Schaffhauser Heiland nochmals in seiner Heimat in Erscheinung, indem in der 1885 erbauten römisch-katholischen Kirche auf dem Fäsenstaub zu Schaffhausen ausdrücklich zum Gedächtnis an den vormaligen Grossen Gott ein grosses Kreuz am Chorbogen aufgehängt wurde.

Somit dürfte es erwiesen sein, dass vom gesamten ehemaligen Inventar des Klosters Allerheiligen der Grosse Gott sowohl im Volksbewusstsein als auch in der historischen und belletristischen Literatur weitaus die nachhaltigsten Spuren hinterlassen hat.

nach der Insel-Bücherei Nr. 132, Leipzig o. J., S. 13. Vgl. auch R. Frauenfelder, *Sagen und Legenden aus dem Kanton Schaffhausen*, Schaffhausen 1933, S. 42 und Kommentar S. 116–117.

[21] Vgl. J. Waibel, *Badisches Sagenbuch, Sagen des Bodensees*, Freiburg i. Br. 1898, S. 247 und R. Frauenfelder, *Sagen und Legenden aus dem Kanton Schaffhausen*, S. 117, ebenso Insel-Bücherei Nr. 277, Leipzig o. J., S. 57. Quellenmässig lässt sich in Überlingen keine Kapelle zum schwäbischen Heiland nachweisen. Es wird sich hier um eine dichterische Fiktion handeln.